

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 11

Artikel: Im weissen Sturm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kurzen Anstieg und wir können die Bretter von den Füßen schnallen. Rasch die Wäsche gewechselt, an der kein trockener Faden mehr zu finden ist, und ein neuer Arbeitstag beginnt.

Die Impfung.

Es ist ein merkwürdiges Gefühl, wenn man kerngesund ist und zum voraus weiß, daß man sehr bald Fieber haben wird und sich wird niederlegen müssen.

So erging es uns an einem strahlenden Wintertag, wo das Skifahren doch so besonders schön gewesen wäre.

Klassenweise zeitlich gestaffelt wird angetreten zur Entgegennahme der Einspritzung gegen Starrkrampf, Typhus und Paratyphus. Witzereifend wartet Klasse um Klasse mit einem gewissen Gefühl von Galgenhumor vor der Bude der «Knochenschlosser». Um vieles stiller kommen sie etwas später wieder heraus, die Lippen zusammengepreßt und den Oberkörper meistens leicht nach der Seite geneigt, auf welcher die Einspritzung in die Brust erfolgte.

Es ist wirklich auch gar nicht angenehm, dieses übelriechende Etwas unter die Haut gespritzt zu bekommen und erst recht nicht, nachher den Waffenrock wieder anziehen zu müssen. Nach 10 Minuten ist aber jeweils das Unangenehmste vorbei.

Nach beendeter Impfung ist es still geworden auf der Scheidegg, wenigstens was die Soldaten anbelangt. Als ich die letzten

dienstlichen Aufgaben erledigte, lagen sie dem Ohr und beim Nachfassen hatte die nicht geimpfte Fahmannschaft im «Hirschengraben» nur noch unser zwei Mann zu bedienen.

In der Nacht erfaßte mich ein Schüttelfrost und, weiß Gott warum, ich mußte stundenlang vor mir halb im Traume hersagen: «Vivat crescat floreat».

Anderntags wieder strahlendes Wetter. Nach einer späten Tagwache begeht die Mannschaft den obligatorischen Ruhetag an der Sonne. An den Tischen vor dem Bahnhofrestaurant der Jungfraubahn wird Schach gespielt. Andere schauen dem großen zivilen Sportbetrieb zu, wieder andere dösen behaglich in den Liegestühlen vor dem Hotel vor sich hin und blinzeln in den blauen Aether und zu den weißen Firnfeldern hinauf. Nebenbei spielt die Kapelle des Hotels wohl gerade zum hundertsten Male «La Campagnola» und «O sole mio». — So vergeht auch dieser Tag und bald beginnt der strenge Dienst wieder.

6 Monate Grenzbesetzung.

Wir schreiben heute den 2. März 1940. Wie zu einem Feste hat sich die Natur herausgeputzt und doch ist es ein nachdenklicher Tag. Die Gletscher und Gipfel gleiten im Firnelicht. Vor dem Hotel ist die Kompagnie eben zum Hauptverlesen aufmarschiert. Malerisch leuchten die grünen, gelben, roten, blauen und schwarzen schon alle in den Kantonementen auf

Ausflüge auf den Uniformen der zusammengewürfelten Mannschaft.

Unsere Blicke schweifen hinüber zum im Abendrot glühenden Wetterhorn, bleiben dann an den in warmem Golde erstrahlenden Felswänden der Eigernordwand haften, gleiten weiter über Mönch, Jungfrau zum Gspaltenhorn und zum reinen Firndach der fernen Blüemlisalp.

Der Kurskommandant spricht heute zu uns, rückblickend auf die verflossenen 6 Monate. Es sind ernste Worte, die uns in die Seele hämmern. Heute vor einem halben Jahr haben wir den Fahnenneid abgelegt. Jeder fühlt es in seinem Innersten: Diese Heimat ist es wert, daß wir für sie kämpfen und das Letzte einsetzen. Bisher ist sie vom Sturmgebraus des Krieges verschont geblieben. Sollte aber einmal die Schicksalsstunde schlagen, so soll sie uns nicht verzagt finden!

Mit den Blicken auf das letzte Rot auf den Firnen singen wir «O mein Heimatland». Auch der Härteste kann sich in diesem Augenblick einer inneren Erregung nicht erwehren. — Nun sind die Berge verblaßt, doch wie Alabaster schimmern die Gletscher noch nach in der aufsteigenden Dämmerung des milden Abends. Der Kommandant schließt mit einem Gedanken an unsere im Aktivdienst verstorbenen Kameraden. Auch von unserer Einheit hat der Tod schon seinen Tribut gefordert. Es erklingt das Lied vom guten Kameraden, dann steht die Kompagnie in Achtungstellung zu Ehren der Toten.

Paul Jecker.

Im weißen Sturm

In rauschenden Schlußakkorden geht der Film zu Ende. Blendendes Licht ergießt sich in den Saal und mit halbgeschlossenen Augen nur kann ich die Leute sehen, wie sie noch einen Augenblick ergriffen von dem Gesehenen sitzen bleiben, um sich dann plaudernd und schwatzend den Ausgängen zuzuschieben. Wir haben «Die weiße Patrouille» gesehen und als ich mit meinem Freund in die durch die Verdunkelung noch erhöhte Finsternis der nebligen Novembernacht hinaustrete, ist es mir, als hätte ich dies alles selbst miterlebt. Stumm steigen wir, uns nach und nach an die Dunkelheit gewöhnend, durch die Stadt zu meiner Wohnung hinauf. Und als wir in der wohligen Wärme vor dampfenden Gläsern sitzen, als die Buchenscheiter im Kamin zu prasseln und zu knistern beginnen, da fängt er an zu erzählen, der erfahrene Freund:

Es war an einem kalten Morgen im Januar, im Jungfraugebiet. Stahlgrau und flach wölbte sich der Himmel über den weißen Riesen, als wir aufbrachen, den fernen Höhen entgegen. Wir waren gut ausgerüstet: Jeder Mann trug Tarnanzug, Rucksack, 30 Meter Seil, Lawinenschnur, Pickel, Steigeisen, Skier, Karabiner und Munition auf sich. Außerdem befanden sich auf den mitgezogenen Kanadiern die drei Geschütze, Lawinenschaufeln, Decken und Schlafsäcke, Pickelhauen und Proviant für sieben Tage. Die beiden letzten Kanadierschleiften aber waren mit schweren Wurfgranaten vollgepackt und hatten die Tragröcke aufgeschnallt. In langer Reihe zogen wir das enge Tal hinauf, dem Gletscher

entgegen. Hell und weiß stand der warme Atemdampf in der kalten Luft und über Nase und Mund zog sich bald eine dicke Schicht kalten Reifes. Die Männer sahen aus wie weißbärtige alte Berggeister und selbst der schwarze Schnurrbart von Uli, dem Führer, war plötzlich weiß und alt. Seine Pfeife hing wieder zwischen den starken Zähnen und ab und zu vermischte sich ein Räuchlein daraus mit dem weißen Atem aus seinem Mund. Wir alle konnten uns Uli auf dem Marsch nicht ohne diese Pfeife vorstellen; wenn sie einmal nicht da war, dann passierte sicher etwas Ungutes, das hatte er selbst gesagt und wir glaubten daran, wie man eben an gute und böse Omen glaubt.

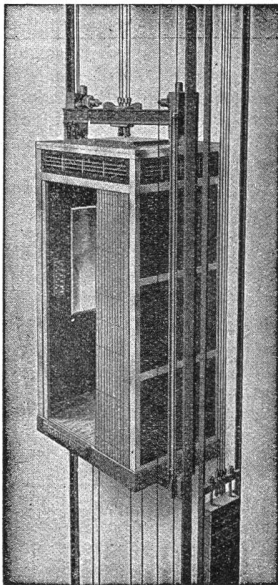
Ueber die steilen, verschneiten Lawinhänge am Bachtobel und über den gefrorenen See gelangten wir hoch hinauf bis an die riesigen Blöcke und Scharfen des Abbruchs. Bald kamen wir in Schweiß und mit Ho und Hü wurde ein Schlitten nach dem andern an Seilen auf die weite Ebene des Gletschers hinaufgezogen. Uli, welcher mit dem Leutnant am zweiten Munitionsschlitten nachgeschoben hatte, kehrte plötzlich um und begann zwischen zwei Blöcken herzukriechen. Wir marschierten in geordneter Reihe weiter und als er uns nach ungefähr zehn Minuten einholte, sahen wir, was er gesucht hatte. Sie war ihm beim Schieben aus dem Mund geglitten, die Pfeife. Es war unmöglich, sie in dem hohen Schnee wiederzufinden. Mit verbissenen Zügen nahm er seinen Platz an der Spitze des Zuges wieder ein und

er blieb den ganzen Tag über noch verschlossener und schweigsamer als wir es an ihm gewohnt waren.

Hoch oben in den steilen Wänden des Grobhornes haben wir unsere Geschütze in Stellung gebracht und das Demonstrationsschießen hat rollend und donnernd Echo um Echo an die Steilhänge der gegenüberliegenden Riesen und wieder zurück zu uns geworfen. Wir haben Lawinengang um Lawinengang systematisch vom Neuschnee und von den drohenden Wächten befreit, haben supponierte Mg.-Nester kaltgestellt und waren am Abend redlich müde vom Knallen im allgemeinen und vom Stellungswechseln im besondern. Wir gruben unsere Schlafhöhlen direkt unter dem obersten Gendarm in der Höhe des verschneiten Firngrates. Als wir den heißen Tee aus den Kochern geschlürft und unsere Ovomaltine dazu gegessen hatten, kroch ein jeder an seinen Platz, um möglichst bald die nötige Wärme zum Schlaf zu kriegen. Ich entsinne mich noch gut des letzten Bildes, das meine Augen aufnahmen, bevor ich einschlief: Ich lag im Hintergrund der ziemlich großen Höhle, in welcher unsere ganze Gruppe Platz fand. Links an der Wand lehnten unsere Karabiner in ihren weißen Ueberzügen. Vor der Oeffnung, welche gerade groß genug war, um einen Mann durchschlüpfen zu lassen, saß Uli und sann seiner verschwundenen Pfeife nach. Er kam mir vor wie ein alter Eskimo, so dick machten ihn die Kleider beim Sitzen.

Als ich erwachte, war es ungefähr drei Uhr morgens. Der Eingang der Höhle, wel-

Personen- & Waren- AUFZÜGE



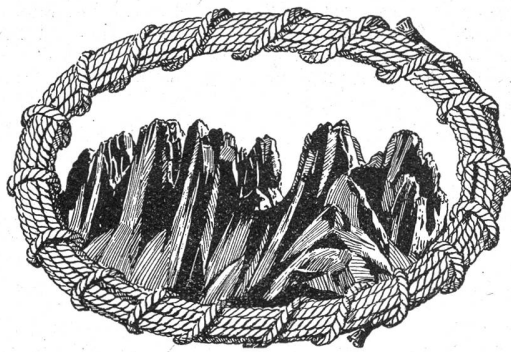
Neubau

Umbau

Revision

Schweizerische
Wagons- & Aufzügefabrik A. G.
Schlieren-Zürich

Gletscherseil „Bergkamerad“



Amtlich
geprüft



FRANZ WISIAK / Rorschach
Hanfseilfabrik

Lieferant der K. T. A.



Schweiz. Sprengstoff-Fabrik A.-G. Dottikon

Militärsprengstoffe Sicherheitssprengstoffe

Trotyl

Aldorfit pulv

Nitropenta

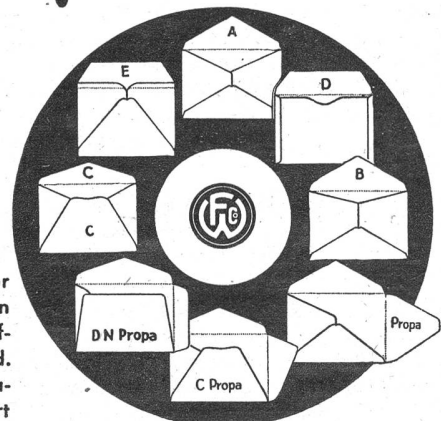
Aldorfit gelat.

Chemische Produkte
Teer- und Erdölderivate



*Die Uhr
des Kenners*

*Geschäfts-
Briefumschläge
aller Art*



Wir liefern für
jeden Zweck den
passenden Brief-
umschlag, mit od.
ohne Fenster, ta-
dellos fabriziert
zu sehr vorteil-
haftem Preise.

FREY, WIEDERKEHR & C° AG. ZÜRICH

BRIEFUMSCHLAG- UND PAPIERWARENFABRIK

TELEFON 23.77.83/85

chen wir abends noch mit unsern Säcken verstopft hatten, war dick zugeschnitten und von draußen drang das Stöhnen und Ziehen des schneetreibenden Windes bis hier herein. Ich hörte deutlich das Fegen der Millionen von kleinen Kristallen über meinem Kopfe, trotzdem die Decke fast zwei Meter dick war. Mit vereinten Kräften begannen wir den Schnee am Eingang zu durchstoßen und als ich ins Freie trat, schlug mir der sausende Schneewind mit aller Kraft wie mit spitzen Nadeln ins Gesicht. Im Lichte der Sturmlaterne, deren Kegel keine zehn Meter in das fast kompakte Treiben eindrang, sah ich, wie sie sich auch in der neben der unsern liegenden Höhle am Eingang zu schaffen machten. Die Männer kamen mir plötzlich vor wie Polarhunde, welche sich morgens aus ihrem Bett im Schnee herauswühlten. Als erster kroch der Leutnant heraus und kam, gegen den Wind gestemmt, mühsam zu uns herübergewatet. Uli empfahl ihm, mit dem Aufbruch noch bis zum Morgen zu warten. Es war anzunehmen, daß dieser über Nacht eingebrochene Sturm mit dem Morgengrauen abflauen würde und dann würde man sicherer durch den Engpaß und auf der andern Seite hinabfahren können, um wenigstens bis zur nächsten Schutzhütte zu gelangen. Ruhig gab der Zugführer nach einer kurzen Besprechung mit Uli seine Anweisungen und nachdem wir noch einen der leeren Munitionsschlitten ausgegraben und vor die Öffnung unserer Höhle gezogen hatten, krochen wir alle wieder in

die noch warmen Schlafsäcke und aßen die Morgenschokoladeration mit Zwieback. Kauend lag Uli da und vermifste immer noch seine Pfeife, seinen Tröster und ständigen Begleiter. Jetzt würde er sich wieder eine neue kaufen müssen und sehr lange würde es dauern, bis die angerauchte und ebensogut schmecken würde wie die alte.

Als es dämmerte und nachdem man auch um acht Uhr noch nicht weiter sah als zehn Meter in dem ewigen Wirbel der Flocken und Eiskristalle, machten wir uns auf, gruben die Schlitten und die langen Bretter aus dem Schnee und stemmten uns, an den Seilen ziehend gegen den wild heulenden Sturm. Schon nach einigen Schritten im tiefen Schnee war meine Brille ganz verklebt, so daß ich sie herunterreißen mußte, um überhaupt etwas zu sehen. Viel war es aber auch so nicht: Schon bei gutem Wetter ist die Plastik des Schneegeländes für das menschliche Auge fast nicht zu erkennen, geschweige denn in einem Sturm, den der Blick nicht zehn Meter weit durchdringt. Vor mir hoben sich die Gestalten der Kameraden nur undeutlich und schemenhaft vom ewigen Weiß ab, zumal wir alle noch in den praktischen und winddichten Tarnanzügen steckten. Wie Uli in diesem Inferno den Weg zur Kabane gefunden hat, ist mir heute noch ein Rätsel. Einen der Schlitten haben wir allerdings aufgeben müssen, als er plötzlich seitlich zu rutschen begann und drohte, die ziehenden und schiebenden Männer mit sich

in den Abgrund zu reißen. Es war als ob sich die Natur wider uns verschworen hätte. Einer nach dem andern mußten sie die Seile fahren lassen, nachdem sie der sich wild überschlagende Kanadier schon viele Meter weit mitgerissen hatte. Taumelnd und gleitend verschwand er über die Wand hinaus ins Nichts, ins graue, sausende, stürmende Nichts. Das gebrochene Bein des einen Kameraden wurde notdürftig mit Skistöcken gesichert und dann wurde er auf einen der Schlitten gebunden, eingepackt in Pelze und Mäntel wie ein Wickelkind.

Nachdem wir fünf Stunden gekämpft hatten mit den wütenden Elementen, nachdem mehr als einmal ganze Gruppen plötzlich am Rande einer Wand oder Spalte standen und wie durch ein Wunder und durch ihre eigene Geistesgegenwart vor dem Letzten bewahrt worden waren, tauchte plötzlich vor uns ein dunkles Etwas aus dem wilden Schneetreiben auf: die Hütte. Mit wuchtigen Bewegungen wurde die Tür freigeschaufelt und bald saßen wir geborgen am warmen Herd und lachten über den Wind, der wütend um die dicken Quader der Schutzhütte strich und uns nichts mehr anhaben konnte. Drei Tage und drei Nächte saßen wir oben und am vierten Morgen lag das ganze, gewaltige Gebiet in zuckerigen Neuschnee getaucht in der aufgehenden Sonne vor uns. Bald darauf hat sich Uli im Dorf eine neue Pfeife gekauft und der Bann der alten war gebrochen.

Kan. R. Sch.

Der Skipatrouillenlauf der 3. Division im Gantrisch

Die Verhältnisse waren nicht gerade verlockend. Westwind und Regen sind für einen Skiwaffenlauf keine fröhlichen Begleiter. Aber hier scheidet sich der Zivilist vom Soldaten. Es wurde am Sonntag dem 8. Februar trotzdem gestartet.

Der Div.-Kdt., Oberstdiv. Jahn, konnte beim Einrücken vom Samstagabend in der Kaserne Bern 40 Patrouillen begrüßen. Diese Zahl lag leider weit unter den 70 gemeldeten, doch bewogen der schnee-arme Winter, Krankheiten und Trainingsunfälle viele Patr. zum Rückzug ihrer Nennung. Bald begann in der gemeinsamen Unterkunft ein eifriges Wachsen und Erstellen der obligatorischen Sturmpackung. Unterdessen wurden im Gantrisch auf leicht gekürzter Strecke die letzten Vorbereitungen getroffen, die auf einer Horizontalstrecke von ca. 20 km einen Höhenunterschied von 800 m aufwies.

Am Sonntag früh entführte eine PTT-Kolonnie die Wettkämpfer nach dem Gurnigel, wo nach 0800 programmäßig der Start begann. Die Strecke war hart und erforderte den ganzen Einsatz der Patrouillen. Ein steifer Wind, Schnee und Regen machten unseren Männern schwer zu schaffen. Es war ein Lauf, der mehr als je den kameradschaftlichen Einsatz der kleinen, verschworenen Kampfgemeinschaft erforderte. Unter den Patrouillen sah man auch die bekannten Gesichter der Winter-Mehrkampfmeisterschaften von Grindelwald, die dort als Drei- und Fünfkämpfer sich bewährten.

Auf dem Schießplatz Schallenberg herrschte trotz den schlechten Witterungs-

verhältnissen ein geordneter und flotter Betrieb, der auch bei den gezeigten guten Resultaten Anteil hatte. So erledigte die erste Patr. der Gren.Kp. 14 mit Kpl. Rolli als Patr.-Führer ihre drei Ballonziele als einzige mit je einem Schuß. Neben dem Div.-Kdt. folgten auch zahlreiche Rgt.-, Interesse, beobachteten ihre Leute und gaben manch aufmunterndes Wort.

Mit einem respektablen Vorsprung entschied die II. Patr. der Geb.-Sap.-Kp. II/3 das Rennen für sich und wurde damit Divisionsskimeister 1948. Die ankommenden Patr. wurden nach der willkommenen und stärkenden Ovo-Verpflegung vom Ziel nach Rinsberg zum Mittagessen geführt, wo 1500 im strömenden Regen die Rangverkündung stattfand.

Oberstdivisionär Jahn dankte seinen Männern für ihr Erscheinen und den, den Umständen zum Trotz gezeigten, großen Einsatz. Er wies auf die Bedeutung hin, daß trotz diesen sehr schlechten Verhältnissen eine so starke Skiläufer-Kp. der Division unentwegt zum Kampf sich stellte und daß wir um den Geist unserer Armee nicht zu bangen brauchen, solange unsere Wehrmänner zu solchen Leistungen noch fähig sind. An den siegreichen Patr.-Führer und seiner Mannschaft in St. Moritz sandten die Wettkämpfer des Ski-Patrouillenlaufes der 3. Division folgendes Telegramm:

«Wir gratulieren herzlich zu Eurem schönen Erfolg und freuen uns mit Euch am Siege unserer Farben.»

Die gelbe PTT-Kolonnie brachte die Patrouillen wieder in die Kaserne der Bun-

desstadt, wo nach der Materialabgabe auf 1700 die Entlassung erfolgte. Die einfache, flüssige und für die Wettkämpfer unentgeltliche Organisation, die Reise-, Verpflegungs- und Versicherungskosten der Wehrmänner übernahm, hinterließ einen guten und für spätere Veranstaltungen anspornenden Eindruck. Der Dank gilt daher diesen und allen anderen Funktionären, die in der ganzen Armee immer wieder sich zur Verfügung stellen und ihren Teil dazu beitragen, dem Wehrsport die Wege zu ebnen und ihm vorwärts zu helfen. A.

Rangliste.

1. **Geb.Sap.Kp. II/3** (2. Patr.) (Kpl. Ludi Paul, Lenk i. S.; Kpl. Reust Hans, Langenthal; Sap. Kaufmann Hugo, Langnau i. E.; Sap. Balmer Adolf, Zweilütschinen. 2.21.16 $\frac{4}{5}$, 3 Treffer. — 2. **Geb.Füs.Kp. I/3** (Kpl. Rölthlisberger Ernst, Langnau; Gfr. Geißbühler Rudolf, Langnau; Füs. Wittwer Hans, Langnau; Füs. Wittwer Ernst, Langnau). 2.25.24 $\frac{4}{5}$, 3 Treffer. — 3. **Geb.Mitr. Kp. IV/32** (Wm. Bürki Erwin, Liebefeld; Gfr. Liechti Hans, Zweisimmen; Mitr. Rychner Uli, Belp; Mitr. Wüthrich Willi, Guggisberg). 2.33, 3 Treffer. — 4. **Gren.-Kp. 14** (1. Patr.), 2.35.01 (3). 5. **Geb.Füs.Kp. II/28**, 2.39.31 $\frac{2}{5}$ (1). 6. **Stabskp.Geb.Füs.Bat. 32**, 2.39.35 $\frac{2}{5}$ (2). 7. **Geb.Füs.Kp. III/31**, 2.41.16 $\frac{1}{5}$ (3). 8. **Stabskp.Geb.Füs.Bat. 30**, 2.43.12 $\frac{4}{5}$ (2). 9. **Stabskp.Geb.Füs.Bat. 39**, 2.46.15 (2). 10. **Geb.Füs.Kp. III/32**, 2.46.34 $\frac{3}{5}$ (2). 11. **Geb.Füs.Kp. II/31**, 2.46.38 (3). 12. **Geb.Füs.Kp. I/39** (1. Patr.), 2.46.50 $\frac{1}{5}$ (2).